

Verschollen!

Tamaki x Kyoya

Von ScarletEye

Kapitel 3: Das Hexenhäuschen

Sooo, neues Kapitel xD Danke für eure Kommiss und die Favoriteneinträge! Das bedeutet mir echt viel ^^

Und ich hoffe, ihr habt Spaß an diesem Kappi, auch wenn sich (noch) nicht so wahnsinnig viel tut ...

Das Innere der Hütte war erstaunlich sauber und behaglich eingerichtet. Schlicht, aber einladend.

Verwundert blickte Kyoya sich um. Fast der gesamte Raum wurde von einem großen, europäischen Bett eingenommen, an der Wand gab es noch einen Schrank und eine altmodische Kommode. Gegenüber einen rustikalen Kamin und ein winziges Holztischchen mit zwei Stühlen.

Alles wirkte gepflegt, ordentlich und rein, aber verlassen. Das Bett war nicht bezogen, es lag keine Asche im Kamin.

Wenn hier tatsächlich jemand wohnte, dann musste er schon länger nicht mehr hier gewesen sein. Wer aber kümmerte sich dann um die Blumenbeete draußen?

Eigenartig ... Was war das nur für eine Hütte? Die Unterkunft eines Jägers? Ein Forsthaus?

Kopfschüttelnd drängte Kyoya die Fragen beiseite. Egal ... Wichtig war nur, dass sie endlich ein trockenes Plätzchen gefunden hatten.

Apropos trocken ... Suchend öffnete er die Schubladen der Kommode, und tatsächlich: Schon in der zweiten wurde er fündig und zerrte mit vor Kälte klammen Fingern ein flauschiges, nach Lavendel und Rosen duftendes Handtuch heraus.

Eine heiße Dusche wäre ihm zwar eindeutig lieber gewesen, aber immerhin ...

Sich das pitschnasse Haar rubbelnd wandte er sich endlich wieder zu Tamaki um, der noch immer draußen im Regen stand und den er – wie er sich schuldbewusst eingestehen musste – während der letzten Sekunden beinahe vergessen hatte.

Wollte der Trottel etwa ewig dort draußen stehen bleiben? Fürchtete er sich wirklich so sehr oder drückte er damit nur seine Missbilligung über Kyoyas rabiates Verhalten

aus?

Einen Moment lang spielte Kyoya ernsthaft mit dem Gedanken, es herauszufinden, dann jedoch regte sich etwas in seinem Inneren, das andere vielleicht als Mitgefühl bezeichnet hätten, das ihm selbst jedoch verdächtig nach einer Schwäche aussah.

„Tamaki“, bemerkte er in seinem lebenswürdigsten Tonfall und beugte sich lächelnd durch das zerstörte Fenster hinaus. „Habe ich dir eigentlich schon gesagt, dass dir meine Jacke viel besser steht als mir? Wirklich, du siehst ganz phantastisch darin aus!“ Er hatte gesehen, wie der Idiot derlei Sprüche bei den Mädchen anwandte – und er war sicher, Tamaki selbst war keineswegs immun dagegen. Die Rechnung ging auf.

Wie erwartet breitete sich ein Strahlen in Tamakis Augen aus, als hätte irgendjemand in seinem Kopf die Weihnachtsbeleuchtung angestellt – dort, wo sich bei anderen Menschen üblicherweise das Großhirn befand.

„Wirklich?“, vergewisserte er sich aufgeregt. „Ja, das habe ich mir auch schon gedacht!“ Er lachte begeistert, ohne jede Spur von Verlegenheit.

„Aber weißt du ...“, meinte Kyoya gedehnt. „Deine blau gefrorenen Lippen passen nicht ganz dazu. Du solltest besser reinkommen, findest du nicht?“

„Hmmm ...“ Tamaki schien allen Ernstes darüber nachdenken zu müssen, doch immerhin hatte Kyoya sein Ziel erreicht: Der Schwachsinn mit der Hexe schien vergessen, ebenso der Groll auf den Freund.

„Komm schon“, grummelte Kyoya, ein wenig ungeduldig. „Du holst dir noch eine Erkältung, und mit fiebrigen Augen und Triefnase siehst selbst du nicht mehr gut aus!“ Das saß.

Hastig, wenn auch mit einem Blick, der eine Eisskulptur zum Weinen hätte bringen können, kletterte der Trottel durch das Fenster in die Hütte hinein.

Kyoya ließ sich sogar dazu herab, ihm freundlich die Hand hinzustrecken, um ihm zu helfen, doch der eingeschnappte Franzose ignorierte sie geflissentlich.

Mit einer Eleganz, die Kyoya ihm kaum zugetraut hätte, sprang er vom Fensterbrett ins Innere der kleinen Behausung – und verzog schmerzhaft das Gesicht.

„Was ist?“, fragte Kyoya hastig, unbewusst zusammenzuckend. „Hast du dich geschnitten?“

„Nein.“ Ein mattes Lächeln huschte über Tamakis Züge, vielleicht war es auch eine Grimasse. „Ich... ich habe nur Blasen an den Füßen, das ist alles.“

„Hmmm ...“ Kyoya grinste boshaft. „Weißt du, normalerweise zieht man zu einer Wanderung auch keine neuen Schuhe an“, bemerkte er gehässig, obwohl ihm selbst die Sohlen brannten. „Hier!“ Lässig warf er dem Freund ein Handtuch über den Kopf, und weil der nur traurig aus der Wäsche guckte, begann er vorsichtig, die tropfnassen Strähnen trocken zu reiben, die nun wirr über Tamakis blasse Stirn hingen.

Nass wirkten sie ein wenig dunkler als sonst, doch sie hatten ihren Glanz nicht verloren. Gedankenverloren wickelte Kyoya sich eine davon um den Finger. Glatt und seidig war sie, bestimmt fühlte sie sich weich an, wenn sie trocken war, diesen eigenartigen Geruch verströmend, den er schon vorher an Tamaki wahrgenommen

hatte.

Nach Frühling und Sonne und Blüten und Meer ...

Unwillkürlich hielt er inne.

Was zum Teufel tat er da überhaupt?

Hastig zuckte er zurück.

Konnte der Idiot sich nicht selbst abtrocknen?

Mit vor Verlegenheit heftig pochendem Herzen wandte er sich ab, durchsuchte, nur um Tamaki nicht sein glühend heißes Gesicht zeigen zu müssen, den Schrank und holte triumphierend einen Stapel von Decken heraus.

Wunderbar! Zumindest würden sie heute Nacht nicht erfrieren ...

Langsam setzte sein umnebelter Verstand wieder ein. Die Kälte, genau ... Er musste irgendetwas tun, um die Kälte draußen zu halten! Eifrig wandte er sich dem zerbrochenen Fenster zu, vor dem noch immer der Regen prasselte. Schnell, seine Hände in krampfhafter Bewegung haltend, damit sie sich nur ja nicht wieder in Tamakis Nähe verirrten, befestigte er eine der Decken vor dem Fensterrahmen und schloss die Läden. Eine etwas improvisierte Lösung, aber wenigstens würde es den Wind abhalten und ...

Mit einem unterdrückten Aufschrei zog er die Hand zurück. Autsch! Ein kleiner, reißender Schmerz schoss durch seinen Finger, gleich darauf spürte er es warm über seine Haut rinnen. Blut tropfte rhythmisch trippelnd auf den hölzernen Fußboden.

„Oh, Kyoya, du hast dich ja verletzt!“ Erschrocken riss Tamaki die Augen auf. „Zeig mal!“

„Ist nicht so schlimm, nur ein kleiner Schnitt ...“ Abwehrend wollte Kyoya die Hand wegziehen, doch der Freund war schneller.

Besorgt packte er den Japaner am Gelenk, betrachtete einen Moment lang bekümmert die blutende Schnittwunde – und steckte sich kurzerhand Kyoyas Finger in den Mund.

Der Freund erstarrte vor Schreck.

Warm und weich schlossen sich Tamakis Lippen um seinen Zeigefinger, sanft saugte er an dem blutenden Schnitt, behutsam leckte seine feuchte Zunge über die Wunde.

Kyoyas Herz begann zu pochen, dann zu rasen. Ein kalter Schauer jagte über seinen Rücken, während ihm gleichzeitig Hitze in die Wangen stieg.

„Bist du ... bist du bescheuert?“, flüsterte er schwach und fühlte, wie eine unerklärliche Schwäche sich vom Herzen aus in seinem Körper ausbreitete.

Schwarze Punkte tanzten vor seinen Augen. Seine Füße schienen den Kontakt zum Boden verloren zu haben.

„Das macht man so, um die Blutung zu stoppen“, erklärte Tamaki ungerührt, tat Kyoya aber immerhin den Gefallen, seine Lippen von dessen Finger zu nehmen. „Meine Mutter hat das bei mir auch immer getan, wenn ich mich geschnitten habe.“ Er lächelte wehmütig. „Siehst du!“ Triumphierend führte er dem Freund dessen eigene Hand vors Gesicht. Kyoya fand noch nicht einmal die Kraft, sein Handgelenk loszureißen. „Es blutet schon nicht mehr ...“

Kyoya schnaubte verächtlich, hatte sich endlich genug gesammelt, um sich zu befreien

und knurrte böse: „Was bist du? Ein Vampir oder was?“ Ärgerlich funkelte er den Freund an. „Lass diesen Unsinn bloß sein, du perverser Irrer!“

„Per...verser?!“ Schlagartig wich jeder Hauch von Farbe aus Tamakis Gesicht. „Du bist so gemein, Kyoya!“ Mit zitternden Lippen und glitzernden Tränen in den Augen verschwand er in der einzigen freien Ecke, die die winzige Hütte zu bieten hatte. Leise mischte sich ein unterdrücktes Schluchzen in das trommelnde Geräusch des Regens vor der Tür.

Verdammt! Vielleicht war er diesmal wirklich ein wenig zu hart gewesen? Seufzend biss sich Kyoya auf die Lippen. Aber er brachte es nicht über sich, sich jetzt zu entschuldigen, schaffte es nicht einmal, das heulende Elend in der Ecke auch nur anzublicken.

Was war nur los mit ihm? Wieso brachten ihn die Verrücktheiten dieses Spinners nur derart aus dem Konzept?

Er hatte keine Lust, darüber nachzudenken. Sie hatten sowieso dringendere Probleme!

Tief durchatmend rückte er seine Brille zurecht und wandte sich mit erzwungener Ruhe dem Kamin zu. Ein Feuer ... Sie brauchten ein Feuer, damit es warm wurde in der Hütte, und sie ihre Kleidung trocknen konnten.

Fahrig begann er, erneut in der Kommode zu wühlen und den Schrank zu durchsuchen, aber erst in einer Schublade unter dem Tisch wurde er fündig und förderte erleichtert eine Schachtel Streichhölzer und eine Handvoll Kerzen zu Tage. Die Kerzen entzündete er gleich, und sie erfüllten die Hütte augenblicklich mit einer behaglichen, orangefarbenen Helligkeit.

Mit dem Kamin hatte er größere Probleme.

Mehr oder weniger wahllos stapelte er Brennholz in die Öffnung und stopfte das Zeitungspapier dazu, das er praktischerweise gleich neben der Kiste mit dem Holz fand.

Das Papier entflammte schnell, die Holzscheite jedoch wollten und wollten einfach kein Feuer fangen.

Na toll, dachte Kyoya genervt, während er angestrengt einen Fluch auf den Lippen zerbiss. Er war schließlich auch kein Pfadfinder, verdammt nochmal!

„Du darfst am Anfang nicht so große Stücke nehmen“, kam es da aus der hintersten Ecke der Hütte, gedämpft und ein wenig wackelig. „Du musst die Flamme erst mit schmalen Spänen füttern.“

Langsam, zögerlich, wie ein neugierig aus der Höhle hervorschnupperndes Kaninchen kroch Tamaki aus seiner Ecke, griff nach einigen kleineren Holzstückchen und begann eifrig, das Brennmaterial im Kamin neu zu arrangieren.

Innerhalb kürzester Zeit hatte er ein passables Feuer entfacht, das munter im Kamin vor sich hinknisterte.

Kyoya starrte ihn aus weit aufgerissenen Augen an. „Woher ... woher kannst du sowas?“, fragte er verblüfft.

Mit einem leichten Schulterzucken erwiderte Tamaki seinen Blick. Noch immer waren

seine veilchenfarbenen Augen von glitzernden Tränenperlen umkränzt, die im Feuerschein leicht silbrig schimmerten.

Kyoya musste den Blick abwenden, um nicht schon wieder diese seltsame, unerklärliche Hitze in seinen Wangen spüren zu müssen.

„Meine Mutter hatte einen Kamin in ihrem Schlafzimmer in Frankreich“, erklärte Tamaki leise, nun selbst die Lider senkend. Abwesend starrte er in die Flammen.

Er sprach nicht oft über seine Mutter. Dass er es jetzt dennoch tat, hinterließ ein seltsam krampfendes Gefühl in Kyoyas Brust, und um es zu vertreiben fragte er bewusst grob: „Und hattet ihr keine Dienstmoten, die so etwas erledigt haben?“

„Doch, sicher ...“ Tamaki wandte den Blick nicht vom Feuer ab. Seine Augen waren leer und entrückt, das Gesicht ernster als sonst. „Aber manchmal ist es schön, wenn man auch mal etwas selbst tun kann, weißt du?“ Seine Stimme klang rau und fremd. „Wenn es jemanden gibt, für den man es tun kann.“

Kyoya war nicht sicher, ob er verstand, was er meinte. Sich kümmern ... sich um jemanden sorgen ... für jemanden sorgen ...

Das waren Dinge, die ihm fremd waren, die außerhalb seiner Welt lagen.

Er wusste nur, in jenem Moment, da Tamaki mit diesem ungewohnt melancholischen Ausdruck neben ihm saß, da hatte er zum ersten Mal das Bedürfnis, dem Freund die Hand auf die Schulter zu legen, ihn in die Arme zu nehmen, ihn zu trösten.

Aber natürlich tat er es nicht.

So saßen sie eine Zeitlang schweigend vorm Kamin, während draußen die Nacht voranschritt und ihre Kleider langsam am Körper trockneten.

„Glaubst du, es gibt Wölfe in diesem Wald?“, meinte Tamaki plötzlich, in die Stille hinein. „Oder Bären?“

Kyoya war beinahe dankbar, dass er endlich das Schweigen brach. „Keine Ahnung“, gestand er schulterzuckend. „Aber keine Sorge: Das Feuer wird sie schon abhalten.“ Fast gegen seinen Willen schlich sich ein Lächeln auf seine Lippen.

„Hmmm ...“ Tamaki starrte wieder in die Flammen, deren flackernder Widerschein auf seinem blassen Gesicht tanzte. „Und was, wenn wir nie wieder hier herausfinden werden?“, murmelte er angstvoll. „Was dann, Kyoya?“

Plötzlich hellte sich seine Miene auf. „Oh, ich weiß!“ Von einer Sekunde auf die nächste war da wieder der übliche, irre Enthusiasmus. „Dann sammeln wir Pilze und Beeren und züchten wilde Tiere und ...“

Kyoya lachte leise, ausnahmsweise einmal froh über Tamakis Launenhaftigkeit. „Das wird nicht passieren“, erklärte er, mühsam beherrscht. „Bestimmt sucht schon jemand nach uns. Und irgendwem muss diese Hütte hier ja auch gehören. Sicher wird er uns bald finden. Um die Blumen draußen muss sich ja auch jemand kümmern.“

Wem wollte er damit eigentlich Mut machen?, fragte er sich unwillkürlich. Tamaki – oder vielleicht doch sich selbst?

Eine Nacht allein im Wald ... Leise schlich sich ein Schauer über seinen Rücken. Ein wenig fürchtete er sich, das musste er zugeben. Doch natürlich hätte er es niemals laut ausgesprochen.

„Schade“, murmelte Tamaki gegen jede Vernunft ein wenig enttäuscht. „Eigentlich ist

es recht hübsch hier, nicht?“

Strahlend blickte er sich um – in der Hütte, die er vor nicht allzu langer Zeit noch nicht einmal hatte betreten wollen.

Launisch wie das Wetter im April ... und von einem Optimismus erfüllt, der nahezu an Idiotie grenzte ... ja, das war typisch Tamaki, eindeutig. Kyoya lächelte versonnen. Vielleicht war es gar nicht so schlecht, in einer Situation wie dieser ausgerechnet einen Verrückten wie Tamaki an seiner Seite zu haben ...

Aber natürlich hätte er auch das niemals laut ausgesprochen.

„Hmmm“, machte er stattdessen unschlüssig. „Es gibt nur ein Problem, weißt du?“

„Ach ja?“ Fragend rutschte eine von Tamakis weizenfarbenen Brauen ein Stück weit nach oben.

Kyoya ließ den Blick demonstrativ durch den Raum schweifen. „Wir haben nur ein Bett“, erklärte er dann nüchtern.

„Oh.“ Beinahe augenblicklich wurde die Bestürzung auf Tamakis Gesicht von einem erneuten Strahlen abgelöst. „Das macht nichts!“, zwitscherte er übermütig. „Zu Hause schlafe ich auch immer mit Antoinette in einem Bett, das geht schon, wenn man ein bisschen zusammenrückt!“

Kyoya erstarrte ein wenig. Das war es nicht, was er gemeint hatte. Aber er verzichtete vorsichtshalber darauf, den Idioten darüber aufzuklären ...

Vielen Dank an alle, die noch dabei sind ^^

Und über Kommis würd ich mich natürlich riesig freuen ... xDDD